Werk

Titel: Christopher Marlowe

Ort: Berlin-Schöneberg

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0043|log64

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

vortragen, daß dieser aber schließlich bestimmt, das Wetter solle auch in Zukunft veränderlich bleiben, damit einem jeden sein Recht geschehe. Ähnliche Züge weisen auch die Figuren des Merry Report und des Menippus auf.

Ralph Roister Doister.

W. H. Williams (*Engl. Studien* XXXVII 318ff.) teilt eine längere Liste von Ausdrucksparallelen mit, die zwischen Nicolas Udalls Übersetzung der «Apophthegmata» des Erasmus und dem «Ralph Roister Doister» bestehen, und verstärkt damit die innere Wahrscheinlichkeit der Gründe, die für die Abfassung der Komödie durch Udall sprechen.

Zu der Anspielung auf das Wuchergesetz (Akt V Sz. 6) macht Williams auf eine Stelle aus dem Tagebuch Henry Machyns aufmerksam (Camden Society, S. 17), der am 30. April 1552 erzählt, es sei angeordnet worden, «that no man shuld put ther money unto usery for gaynes».

Gismond of Salerne.

Eine Quellen-Untersuchung dieser früh-elisabethanischen Tragödie (1567) gibt John W. Cunliffe in den *Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of Am.* XXI 435ff. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die Verfasser ihrem Stücke die erste Novelle des vierten Tages aus Boccaccios «Decamerone» zu Grunde legten, und zwar daß sie aus dem Original schöpften, nicht, wie man nach Sherwoods Breslauer Doktorarbeit (1892) meist annahm, aus Painters Übersetzung im «Palace of Pleasure». Daneben weist das Drama noch starke Einflüsse eines anderen italienischen Werkes auf, der «Didone» von Dolce (1547). Und zwar geht die Abhängigkeit des englischen Dramas von dem italienischen weit über die Anfangszeilen hinaus, deren Ähnlichkeit schon Creizenach aufgefallen war. Die Figur der Ghismonda, der Witwe, die zum zweitenmal ein Opfer der Liebe wird, stammt von Dolce und nicht von Boccaccio. Außerdem begegnen noch zahlreiche Anlehnungen an Seneca, besonders gegen Ende des Stücks, wo sich die Dichter wegen der Verschiedenheit der Fabeln nicht mehr an Dolce halten konnten. Von den Charakteren, die nicht in Boccaccios Novelle vorkommen, stammen Cupid aus Dolces Tragödie, Renuchio, Megaera und der Chorus aus Seneca; Lucrece und Claudia sind die ständigen Vertrauten der klassischen Tragödie. So bleibt den englischen Dichtern wenig mehr als das Verdienst, einen romantischen Stoff mit dem Ernst und der Würde der klassischen Tragödie auf die Bühne gebracht und damit den ersten Schritt getan zu haben auf dem Wege, der zu Shakespeares «Romeo und Julia» führen sollte.

Christopher Marlowe.

Eine Studie von W. L. Courtney (*Fortnightly Review*, Sept. und Okt. 1905) bringt nichts Neues über den Dichter, doch seien des Verfassers Anschauungen über Marlowes Beziehungen zu Shakespeare hier erwähnt. Er sieht in Marlowe den Dichter, an den Shakespeare dachte, als er im «Sommernachtstraum» die Verse niederschrieb:

The lunatic, the lover and the poet
Are of imagination all compact — etc. (V 1, 7f.)

Unter dem Einfluß Marlowes entzog sich Shakespeare dem Euphuismus seiner ersten Stücke und eignete sich einen männlichen Stil, edle und romantische Ideen an. Er übernahm Marlowes Blankvers und vervollkommnete ihn. An einigen Dramen mögen sie zusammen gearbeitet haben, z. B. an «König Johann» und «Heinrich VI.» In Shakespeares eigenen Stücken erinnern manche Wendungen wörtlich an Marlowe; zweimal zitiert er Marlowe'sche Lyrik. Andererseits ist der veredelnde Einfluß Shakespeares vielleicht in Marlowes «Eduard II.» zu erkennen.

Um Familienangehörige des Dichters handelt es sich möglicherweise bei folgenden Eintragungen in das Geburtsregister der St. James-Kirche in Westminster: William Marlow, son of Christopher and Mary, born March 2nd, 1709; Jane Marlow, daughter of Xofer and Barbara, born September 21st, 1709; außerdem eine Hannah Marlow, geboren im Jahre 1748. Arthur Symons bemerkt dazu (*Athenæum* No. 4112, 18. August 1906): «Mit Sicherheit läßt sich annehmen, daß im Jahre 1709 kein Name der englischen Literaturgeschichte so sehr in Vergessenheit geraten war als Christopher Marlowe, und daß deshalb nur ein Marlowe, der zu seiner Familie gehörte, auf einen so ungewöhnlichen Vornamen verfallen sein wird. Und nun sind hier zwei Familienväter zu genau derselben Zeit, beide mit dem Vornamen Christopher».

Direkte Nachkommen des Dichters können es nicht gewesen sein. Sein Stamm war schon 1606 erloschen, wie J. H. Ingram (*Athen.*, Nr. 4114, 1. Sept. 1906) bemerkt, der auch darauf hinweist, daß der Name Christopher nicht so ungewöhnlich gewesen ist, wie Symons annimmt. Ein Beweis hierfür ist auch der Artikel von C. C. Stopes über die Träger des Namens William Shakespeare (*Athenæum* No. 4112, 18. Aug. 1906), wo der Name Christopher zweimal begegnet, einmal sogar als Vorname eines Shakespeare.

Zum «Tamburlaine»:

Bei der Untersuchung von Greenes Prosawerken und deren Abhängigkeit von La Primaudayes «L'Academie françoise» erhebt H. C. Hart (*Notes and Queries*, 10. Ser. V 484ff., 504ff.) die Frage, ob noch andere Dichter jener Zeit von dem reichen Inhalt der französischen Quelle, bezw. deren Übersetzung durch T. Bowes Gebrauch gemacht haben mögen. Er hält es für wahrscheinlich, daß Marlowe Kenntnisse für sein erstes Drama daraus geschöpft habe. An zwei Stellen erwähnt La Primaudaye Tamburlaine (den er, wie auch Marlowe, mit einem «b» schreibt), in dem Kapitel XXIII «of Glory, Praise, Honor, and Pride» und, noch ausführlicher, in Kapitel XLIV «of Fortune». Namentlich letztere Stelle entspricht der Fabel von Marlowes «First Part of Tamburlaine the Great». Die Veröffentlichung der englischen Übersetzung des französischen Werkes fällt gerade in die Zeit, in der Marlowes Drama entstanden sein muß. In den Textparallelen, die Hart gibt, begegnen einige wörtliche Anklänge. Eine genauere Untersuchung des Verhältnisses Primaudayes zu den bisher angenommenen Quellen Marlowes (Mexia-Fortescue und Perondinus) und zu Marlowe erscheint immerhin erforderlich

Textkritisches:

Bei «1 *Tamburlaine*» ed. Wagner 387 (Bullen, I 2, 198).

Joue sometime masked in a shepheards weed

und ib. 1967 (Bullen «1 *Tamburlaine*» V 1, 186).

. . . To feele the louely warmth of shepheards flames

macht Albert S. Cook (*Mod. Lang. Notes* XXI 4, 112 f.) auf Spenser «Faerie Queene» 3. 11. 35 aufmerksam:

A shepheard, when Mnemosyne he catcht,
And like a serpent to the Thracian mayd.

(cf. Ovid, Met. 6. 114:

Mnemosynen *pastor,* varius Deoïda serpens.)

Auch sonst bringt ja Marlowe Anklänge an Spenser: cf. «*Tamburlaine*» 4096—4101 (Bullen «2 *Tamburlaine*» IV 4, 119—123) und Spenser F. Q. 1. 7. 32:

Like to an almond tree ymounted high etc.

Für «1 *Tamburlaine*» 412—413 (Bullen I 2, 224/5) schlägt Cook vor:

What strong enchantments *to my* yeelding soule
Are there resolued, noble Scythians!

und für «1 *Tamburlaine*» 1968 (Bullen V 1, 187)

And *match* in cottages on strowed *weeds.*

Einen schon früher von Delius («Marlowes *Faustus* und seine Quellen» S. 23) bemerkten Mangel an Zusammenhang in der 14. Szene des Dramas (Mermaid Ed. S. 221) klärt Harry T. Baker (*Mod. Lang. Notes* XXI 3, 867 f.) dadurch auf, daß er den größeren Teil einer Rede, die nach dem Druck von 1604 einem «Old Man» zugeschrieben ist, Faust in den Mund legt. Die milde Rede des Alten, die mit den Worten: «Ah, Doctor Faustus, that I might prevail to guide thy steps» beginnt, geht in Vers 5 «Break heart, drop blood, and mingle it with tears» ganz unvermittelt in eine andere Tonart über, die aber durchaus paßt, wenn man sie von Faust gesprochen annimmt. Im weiteren Verlauf erkennt er, daß seine einzige Rettung die Gnade des Heilandes sei, worauf ihm plötzlich bei den Worten «Where art thou, Faustus? wretch, what hast thou done?» zum Bewußtsein kommt, daß er sein dem Teufel gegebenes Versprechen,

«Never to look to Heaven,
Never to name god, or to pray, to him,»

gebrochen hat. Auf diese Weise erklärt sich dann auch der Vorwurf des Ungehorsams, den ihm Mephistophilis macht und der bisher nicht genügend motiviert war.

Anstatt: More louely than the monarke of the skie
In wanton Arethusaes azurde armes
(«*Faustus*» 13. 108—9, ed. Breymann 1380/1.)

schlägt Albert S. Cook (*Mod. Lang. Not.* XXI 5, 145 ff.) vor zu lesen:

More louely then the monarke of the *sea*
In wantòn *Amymones* azurde armes —